

# Geistlicher Impuls

## Gottes Süßigkeit – Genusslebens mithilfe des geistlichen Geschmackssinns

Neugeborene sind mit einem doppelt so guten Geschmacksapparat ausgerüstet wie Erwachsene. Sie verfügen bei der Geburt über rund 9.000 Geschmacksknospen. Im Laufe des Lebens verkümmert jedoch rund die Hälfte von ihnen. Wissenschaftler sehen den Grund darin, dass wir nicht alle Geschmacksmöglichkeiten ausnutzen. Je eintöniger das Essen, desto weniger Geschmacksknospen bleiben erhalten. Dieser physiologische Zusammenhang ist ein schönes Bild für das geistliche Leben. Wer sein geistliches Sinnesvermögen nicht fordert und fördert, stumpft mit der Zeit ab. Deswegen wollen wir uns näher mit dem vierten geistlichen Sinn, dem Schmecken, befassen und dazu drei Beispiele aus der Spiritualitätsgeschichte beleuchten. Wir bereisen dazu drei Länder in drei verschiedenen Jahrhunderten.

### Franziskus und seine Geschmackswandlung



Franziskus küsst einen Aussätzigen – Buchmalerei aus Böhmen, 14. Jh., Ms. C. 13, fol. 8r, Nationalmuseum Prag, © IMAREAL

Versetzen wir uns zunächst ins Italien des 13. Jahrhunderts. Dort diktiert der hl. Franz von Assisi in seinen letzten Lebenswochen ein Testament und er überschreibt es mit dem Titel „*Erinnerung, Ermahnung, Aufmunterung*“. Es ist nicht nur ein Geschenk an seine Brüder, sondern auch an uns, die wir wie der berühmte „Bruder Immerfroh“ auf der Suche nach Gott sind. In diesem Testament ist eine einzige autobiografische Notiz eingewoben. Sie leitet den letzten Willen des Franziskus ein und verankert damit die gesamte franziskanische Spiritualität in einem konkreten Lebensereignis, das mit einer Wandlung des inneren Geschmackempfindens der Seele einhergeht. Der Auslöser dieser Veränderung liegt in der Begegnung mit den Leprakranken, die aufgrund der gefürchteten Ansteckungsgefahr vor die Tore der Stadt verbannt wurden

und dort ein kümmerliches Dasein fristen mussten. In seinem Testament erinnert sich Franziskus, dass es ihm vor seiner Bekehrung „*sehr bitter vorkam, Aussätzige zu sehen*“. Nach der Begegnung mit den Todkranken erlebt er eine Wandlung, die er wie folgt beschreibt: „*Und da ich fortging von ihnen, wurde mir das, was mir bitter vorkam, in Süßigkeit der Seele und des Leibes verwandelt*“. Wer schon einmal Bilder von Leprakranken gesehen hat, kann den Ekel und die Abscheu verstehen, die Franziskus anfangs verspürt. Dieses Empfinden liegt in der Natur des Menschen, damit er sich instinktiv vor Ansteckung schützt. Franziskus überwindet diese natürliche Barriere – aber nicht mit Willenskraft, sondern als Geschehnis, das von Gott kommt.

Mit diesem Erlebnis kehrt sich bei Franziskus alles um: Das bisherige ausschweifende Leben als reicher Kaufmannssohn erzeugt auf einmal Ekel. Und das, was bisher bitter erschien, wird zur neuen Süße des Lebens. Am Ende seines Lebens erfährt Franziskus auf dem Berg La Verna Gott selbst als „ganze Süßigkeit“. Seine Gefährten berichten: *„Und siehe, plötzlich wird er [Franziskus] vom Herrn heimgesucht und sein Herz mit solcher Süßigkeit erfüllt, dass er weder sprechen, noch sich von der Stelle bewegen konnte, dass er nichts anderes zu empfinden noch zu hören vermochte als jene Süßigkeit“*.

Eine Ergänzung müssen wir noch vornehmen, damit keine falschen Vorstellungen aufkommen: Die Erfahrung der Süße Gottes steht bei Franziskus nicht isoliert – gleichsam als Botschaft, eine Gottesbegegnung wäre einzig und allein auf die Erfahrung geistlicher Wonnen beschränkt; sie ist eingekreuzt in die Gleichgestaltung Christi durch das Hervorbereiten von Wundmalen. Als Franziskus Gott schaut, wird auch die Verwundung des Menschen sichtbar.

### **Jan van Ruusbroec und das Lied, das auf die Trunkenheit folgt**

Franziskus ist mit seinem geistlichen Geschmacksempfinden nicht der einzige. Auch der Flame Jan van Ruusbroec erlebt im 14. Jahrhundert eine von Gott geschenkte Süßigkeit – einen Genuss des Herzens, der alle menschliche Vorstellungskraft übersteigt. Lesen wir ihn dazu im Originalton: *„Durch seine Gaben sinkt Gott in diesem Genuss mit so viel Trost und Freude ins Herz hinein, dass dieses von innen her überfließt... Dieser Wonne entstammt die geistliche Trunkenheit. Geistlich trunken ist der Mensch, wenn sein fühlendes Schmecken und Genießen mehr empfängt, als sein Herz und seine Lust ersehnen und erfassen können. Geistliche Trunkenheit bewirkt im Menschen ein seltsames Verhalten. Ein solcher Mensch singt und preist Gott, weil er so voll Freude ist... Was leibliche Gefühle angeht, gibt es kein erfüllteres Leben auf Erden für diesen und jenen Menschen, der es erfahren darf. Manchmal wird der Genuss so intensiv, dass der Mensch glaubt, sein Herz breche entzwei ob all dieser vielen Geschenke und wunderbaren Wirkungen“*. Diese außergewöhnliche Erfahrung verortet Jan von Ruusbroec im Übergang zwischen dem – wie er sagt – *„tätigen Leben“* und dem *„Gott-begehrenden Leben“*. Auf der Trennlinie beider Lebensformen beginnt der Mensch, neu zu fühlen. Er spürt ein *„Drängen und Gezogenwerden im Herzen“*. Und er beginnt aus der überquellenden Freude heraus, Gott mit Liedern zu preisen und zu loben – ein schönes Merkmal für den aufgeweckten geistlichen Sinn des Schmeckens.

### **Ignatius von Loyola und seine Differenzierung der Geschmacksintensität**

Unser drittes Beispiel führt uns nach Spanien des 16. Jahrhundert. Hier bezeugt uns Ignatius von Loyola, der Gründer des Jesuitenordens, wie sehr geistliche Erfahrungen mit dem Geschmacksempfinden der Seele korrespondieren. Nehmen wir uns dazu eine weitere Lektüre zur Hand, die zu den kostbarsten und schönsten Niederschriften gehört, die christliche Mystiker je verfasst haben. Die Rede ist vom *„Geistlichen Tagebuch“*. In diesen Aufzeichnungen spricht Ignatius offen über seine seelische Ergriffenheit, die ihm über viele Tage hinweg widerfährt. Er ringt um die Frage des Armutsideals seines Ordens und hält diese Unsicherheit Tag für Tag während der Eucharistiefeier Gott hin. Ignatius erhält zunächst keine Antwort auf seine Frage, empfängt dafür aber göttliche Gnaden auf der Empfindungsebene. Bei der Beschreibung dieser Erlebnisse verwendet er auffallend oft den spanischen Begriff *„gusto“*, Geschmack. Wenn er die Geheimnisse Gottes schauen darf, beschreibt er die Eindrücke mit der Fähigkeit des Schmeckens. Das Erfahrene ist begleitet von *„viel Süßigkeit und geistlichem Geschmack“* und von *„fühlbarer innerer Süßigkeit“* – allesamt Ausdrücke höchster Herzensfreude. Ignatius erkennt, dass die Anwesenheit des *„starken Wohlgeschmacks an göttlichen Dingen“* die *„stärkste Befriedigung der Seele“* nach sich zieht.

Später entwickelt er daraus die Lehre von Trost und Trostlosigkeit als Kriterium für die Unterscheidung der Geister und verankert sie in seinen „Geistlichen Übungen“, indem er mahnt: *„Nicht das Vielwissen sättigt die Seele und gibt ihr Befriedigung, sondern das innere Schauen und Verkosten der Dinge“*.

Auch Ignatius verharnt nicht im Schwelgen göttlicher Wonnen, seien sie auch noch so süß und angenehm. Er bringt die Gnadengaben Gottes mit dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe in Verbindung. Der Vorgeschmack von der Seligkeit, die der Mensch in der ewigen Heimat zu erwarten hat, ist hingeordnet auf das Verlangen, sich Gott hinzugeben und ihm zu dienen.

### **Gottes Süße – ein Sehnsuchtsbegriff für jedermann**

Franziskus, Jan van Ruusbroec, Ignatius von Loyola – drei große Namen in der geistlichen Tradition. Manch einer wird sich mit Blick auf seine eigene Mittelmäßigkeit wohl eher abgeschreckt fühlen, wenn er von ihren sinnengleichen Gotteserfahrungen liest. Wem sind solche mystischen Erhebungen schon möglich? Erneut wollen wir die Zweifel durch die Erinnerung an unser eigenes Lebenswissen auszuräumen versuchen.

Denn es ist uns eigentlich gar nicht fremd, etwas im übertragenen Sinne als süß zu empfinden. Menschen, die einen Platz in unserem Herzen haben, versetzen wir oft in die Welt der Patisserie und bezeichnen sie als ausgesprochen süß. Wir beziehen diese Eigenschaft auf ihre Schönheit, ihren Liebreiz. Wir wissen auch: Liebe will Nähe, will kosten, will schmecken. Hören und sehen genügen den Verliebten nicht; sie wollen den anderen auch an sich ziehen und berühren. Wir kennen das Verlangen der Braut aus dem alttestamentlichen Hohelied nur zu gut, wenn sie sich voll Sehnsucht vom Bräutigam wünscht: *„Mit Küssen seines Mundes bedecke er mich“* (Hld 1,2). Sie vergleicht seine Liebe mit köstlichem Wein, wobei die Liebe süßer ist als alles, was die Weinkeller der Welt zu bieten haben. Letztlich ist uns auch die Verwandlung des Geschmackssinns nicht fremd: Die Ankunft der Liebe in unseren Herzen versüßt uns das Leben. Unsere vor sich hindämmernden Sinnesorgane werden geweckt und schenken uns mit der wiedergefundenen Sinnlichkeit die ersehnte Lebensfreude zurück.

Mit diesem Erfahrungsschatz ist es nur noch ein kleiner Schritt zum Verkosten der himmlischen Freuden. Denn wir brauchen uns nur als liebende Wesen selbst zu beobachten und unser Tun auf das geistliche Leben zu übertragen. Gott lässt sich finden, wie wir auch einen geliebten Menschen finden: indem wir nach ihm Ausschau halten; indem wir uns behutsam nähern, wenn wir ihn gefunden haben; indem wir unsere ganze Aufmerksamkeit auf ihn lenken und nicht gleichzeitig das ersehnte Lebensglück auch noch von anderen Dingen erwarten. Letzteres hat Gerhard Tersteegen wunderschön in seiner Schrift „Geistliches Blumengärtlein“ ausgesagt. Mit diesem Hinweis wollen wir unsere Betrachtung auch enden lassen:

*„Gott schmecket gut und süß; mach deinen Mund nur leer!  
Wer ihn will schmecken recht, muss sonst nichts schmecken mehr“*.